download unter www.biologiezentrum.at

Moor bei Mitterhölbing

Langgestrecktes Durchströmungsmoor in einer Geländemulde in der Natur-Raumeinheit Aist-Naarn-Kuppenland. Nutzungsaufgabe führt zur Verbuschung und Verdrängung der enorm artenreichen Flora des Gebiets. Potentielles Naturschutzgebiet mit Handlungsbedarf!

MEK-Moornummer: 41100101
Moornamen: Moor bei Mitterhölbing
Bezirk: Perg

download unter www.biologiezentrum.at

Herausgeber:
Oö. Umweltanwaltschaft
4021 Linz, Kärntnerstraße 10-12
www.ooe-umweltanwaltschaft.at
Fotos: Mario Pöstinger (2008) Stand: 06/2008

download unter www.biologiezentrum.at

ALLGEMEINES

Das Moor bei Mitterhölbing liegt in der Gemeinde St. Georgen am Walde im Bezirk Perg. Die Flächen befinden sich in Privatbesitz.

Das subneutral bis saure, meso- bis oligotrophe Durchströmungsmoor entwickelte sich in einer ausgeprägten Geländemulde in der Natur-Raumeinheit Aist-Naarn-Kuppenland auf einer Seehöhe von etwa 865 m.

Das Moor bei Mitterhölbing wurde bislang noch nicht naturräumlich erfasst. Auch sind keine lokalen Flurbezeichnungen für das Gebiet bekannt. Der hier verwendete Moorname leitet sich aus der Urmappe von 1827 ab. Die Moorfläche beträgt rd. 2,37 ha (s. Abb. 1).

MOORGESCHICHTE

Zum Moor bei Mitterhölbing gibt es keine landschaftsökologisch relevanten Informationen. Weder über die Moorentwicklung, noch über die nähere Vergangenheit (Moornutzung) liegen Daten vor.

Die Moorgenese lässt sich somit lediglich anhand von Informationen aus nahegelegenen Moorgebieten sowie auf Basis von Erfahrungswerten nachzeichnen.

Der mineralische Untergrund wird vom Weinsberger Granit gebildet, der aufgrund seiner Grobkörnigkeit und Verwitterungsfähigkeit in den Grusdecken keine bzw. nur eine geringfügige wasserstauende Wirkung aufweist. Versumpfungen und Moorbildungen sind somit auf Bereiche mit einem Überschuss an Wasser gebunden und dürften sich vermutlich aus mehr oder weniger großflächig ausgebildeten Nassgallen weiterentwickelt haben.

Wahrscheinlich war das Landschaftsbild des Wald- und Mühlviertels bereits im Tertiär von mehr oder weniger großen Mulden geprägt. Frostbodenbewegungen im periglaziären Raum führten weiter dazu, dass sich aus den flachen Mulden stellenweise geschlossene Hohlformen entwickelten, die den Ausgangspunkt für anschließende Versumpfungen darstellten.
Erste Niedermoorbildungen im Waldviertel sind bereits vom Ende der jüngeren Dryas (8800-8200 v. Chr.) bekannt, wobei ^{14}C-Daten aus dem Gebiet des Litschauer Hochlands sogar auf ein Alter von etwa 11500 Jahren hindeuten. Somit dürften erste Moorbildungen aus Versumpfungen bereits im Spätglazial stattgefunden haben, die jedoch von starken Erosions- und Umlagerungserscheinungen gekennzeichnet waren.
Im Anschluss an die klimatisch noch deutlich kontinentalen Zeitabschnitte des Präboreals und Boreals (6800-5200 v. Chr.) begann im Atlantikum (5200-2300 v. Chr.), welches durch warm-feuchtes, ozeanisch getöntes Klima gekennzeichnet war, die Entwicklung von Hochmooren. Gleichzeitig bildeten sich unter den herrschenden Klimabedingungen wiederum Staunässemoore mit Versumpfungsregime in nassen Senken und Mulden.
Der trockene und warme Zeitabschnitt des Subboreals (2300-400 v. Chr.) führte ausgelöst von Zersetzungsprozessen zu einer starken Einschränkung des Hochmoorwachstums und zu einem Wachstumsstillstand der Hangniedermoore.
Im Subatlantikum (400 v. Chr. bis heute) führten Temperaturrückgang und Niederschlagszunahme zu einer ausgeprägten Förderung der Moorentwicklung. Zu dieser Zeit waren die Torfbildungsraten am höchsten und es konnte sich die gesamte Fülle der hydrogenetischen Moorbildungen entfalten. In abgedichteten Staunässewannen setzte abermals die Entwicklung von Versumpfungsmooren ein.

Aus diesen Informationen und den naturräumlichen Gegebenheiten vor Ort lässt sich eine Moorgenese ableiten, die sich wie folgt darstellt:
Mit dem Ende der Eiszeit setzten im Bereich von Quellen bzw. Quellhorizonten und in kleinen, abflusslosen Mulden erste Torfbildungen ein. Aus diesen primären Moortypen (Quell-, Überrieselungs- und Versumpfungsmooren) hat sich mit der Ausdehnung der Moorflächen ein zusammenhängender Torfkörper bilden können, der in weiterer Folge vom Grund- und

download unter www.biologiezentrum.at

Oberflächenwasser durchströmt wurde. Dies führte zur Entwicklung eines Durchströmungsmoores, auf welchem in manchen Bereichen auch eine Hochmoorbildung eingesetzt hat.

Die Urmappendarstellung aus dem Jahr 1827 zeigt im Bereich der heutigen Moorfläche eine langgestreckte Wiesenlandschaft, in welcher auch (beweidete?) Sumpfwiesen mit lichtem Gehölzbewuchs eingebettet waren (s. Abb. 2). Die Flächen wurden vermutlich als Streuwiese genutzt, Anzeichen einer Entwässerung sind jedoch nicht zu erkennen. Es ist davon auszugehen, dass weite Bereiche der Moorfläche staunass waren und ein Betreten bzw. die Bewirtschaftung nur unter erschwerten Bedingungen möglich war. Anzeichen von Entwässerungen sind keine erkennbar, aber auch der heute das Moor durchfließende Bach ist nicht dargestellt.
Einige wenige Entwässerungsgräben sind aktuell im Moor vorhanden, ob auch das Fließgewässer selbst sekundärer Natur ist – also aus einem Entwässerungsgraben heraus entstanden ist – ist nicht unwahrscheinlich.

MOORZUSTAND

Vom hydrogenetischen Moortyp entspricht das Moor bei Mitterhölbing dem Idealbild eines Durchströmungsmoores, wenngleich es ein vergleichsweise starkes Gefälle aufweist. Es überwindet auf einer Länge von rd. 450 m einen Höhenunterschied von über 15 Meter und hat somit eine Neigung von rd. 3,5 Prozent. Die Bodenreaktion ist subneutral bis sauer, die Nährstoffversorgung gering bis mäßig.

Die Wasserversorgung erfolgt einerseits über ein aus östlicher Richtung in das Moor fließendes Gerinne, andererseits über mehrere Quellhorizonte in den Randbereichen. Das Gerinne tritt im Umfeld einer starken Vernässung in das Moorgebiet ein und löst sich dort diffus auf. Im Anschluss daran verläuft jedoch wieder ein deutlich erkennbares Bächlein bis zum südwestlichen Ende des Moorgebiets, wo es teilweise in einem Teich mündet bzw. daran vorbeigeleitet wird. Im Bereich eines im Zentrum querenden Forstwegs wird der Bach in einem Rohr hindurchgeführt.

Im Moor finden sich wenige Anzeichen einer Entwässerung, nichtsdestotrotz kommt es über weite Bereiche zu einer starken Verbuschung und Verheidung des Bestands. Seit wann genau die Bewirtschaftung der Moorwiesenflächen eingestellt wurde, ist nicht bekannt. Vergleicht man jedoch das aktuelle Luftbild mit jenem aus dem Jahr 2001, so ist erkennbar, dass der Gehölzbestand stellenweise aufgelichtet wurde.
Bei ungestörter Hydrologie (Urzustand) ist davon auszugehen, dass die Moorfläche weitestgehend gehölzfrei sein dürfte. Von Bedeutung für den Wasserhaushalt ist die Neigung des Geländes. Aufgrund der Wasserzügigkeit von Durchströmungsmooren wirken sich bereits scheinbar geringfügige Entwässerungsmaßnahmen sehr wesentlich auf die Stabilität des Wasserhaushalts aus. Spiegelschwankungen sind die Folge, die dem Aufkommen von Gehölzen wie Birken (*Betula pendula, B. pubescens*), Faulbaum (*Frangula alnus*) oder Fichte (*Picea abies*) dienlich sind.
Gleichzeitig führt diese Entwässerung zu einer "Verhochmoorung" von Niedermoorstandorten bzw. zur Einwanderung von Pflanzenarten der Heide und von sauren Nadelwäldern. Stellvertretend seien hier die Besenheide (*Calluna vulgaris*), der Bürstling (*Nardus stricta*) und die Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*) genannt.

Südlich des oberen Moorabschnitts wurde ein rd. 20 m breiter Streifen mit Fichten aufgeforstet, die allesamt über Torf stocken und dementsprechend schlecht wüchsig bzw. teilweise bereits abgestorben sind. Gerade dort breiten sich Torfmoose (*Sphagnum spp.*) sekundär rasch wieder aus und induzieren eine progressive Sukzession, indem sie den offenen Moorboden mit einem dichten Teppich überziehen.

Bemerkenswert ist die enorme Artenvielfalt des Moores, die Ausdruck der unterschiedlichen Standortsbedingungen ist. Ein kleinmaschiges Mosaik an Quellbereichen, Sumpfabschnitten, Gehölzgruppen, Niedermoorflächen und Hochmoorinseln, welches zudem von äußeren Einflüssen wie Nährstoffeinträgen und Entwässerung überprägt ist, macht auch eine synsoziologische Abgrenzung von Pflanzengesellschaften enorm schwierig.

download unter www.biologiezentrum.at

In den unmittelbaren Quellbereichen dominieren Bestände der Nass- und Sumpfwiesen mit Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*) und Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*), anschließend folgen Schwarzerlen- oder Aschweidenbestände (*Alnus glutinosa, Salix cinerea*) und von der Schnabel-Segge (*Carex rostrata*) beherrschte Seggenriede, die letztlich zu den eigentlichen Moorpflanzengesellschaften überleiten.
Echte Charakterarten fehlen jedoch über weite Strecken oder kommen lediglich untergeordnet oder vermengt mit Kennarten anderer Pflanzengesellschaften vor. Zudem gedeihen hier in den Niedermoor- und Übergangsmoorbereichen auch Arten, die man vordergründig nicht erwarten würde, da diese ihre Verbreitungsschwerpunkte auf besser nährstoffversorgten, basenreichen Moorflächen haben. Beispielhaft seien die Gelb-Segge (*Carex flava*) und das Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*) oder die hier faziesbildenden Arten Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Alpen-Wollgras (*Trichophorum alpinum*) angeführt.

In der Datenbank des MEK OÖ. wird das Moor bei Mitterhölbing im Ist-Zustand (2006) als "stark kulturbetont aber relativ stabil" geführt. Verantwortlich dafür ist die bisherige Nutzung und die daraus resultierenden Veränderungen im Vegetationsgefüge (Degradationsgesellschaften).

FLORA UND VEGETATION (s. Abb. 3)

Feuchtwiesen

Pfeifengras-Streuwiesen (Molinion)

Für die Ausbreitung des Pfeifengrases (*Molinia caerulea*) als Charakterart feuchter bis wechselfeuchter, humusreicher bis torfiger Böden mit geringem Nährstoffgehalt ist bevorzugt der Mensch verantwortlich zu machen. Pfeifengraswiesen finden sich sowohl über sauren als auch basischen Standorten und gedeihen u.a. in hydrologisch gestörten Mooren, wo sie als "Wechselfeuchtezeiger" ideale Bedingungen vorfinden

Gefördert wird das Pfeifengras durch extensive Nutzung. Bei mehrschüriger Bewirtschaftung kann das Pfeifengras Reservestoffe nicht mehr in ausreichendem Maß speichern und verkümmert, bei zu starker Düngung wird es von konkurrenzkräftigen Wiesengräsern verdrängt.

Pfeifengraswiesen stellen aktuell gefährdete Biotoptypen dar, da die Streuwiesennutzung kaum mehr von Bedeutung ist. Ein Erhalt dieser Bestände in Feuchtwiesen ist aus naturschutzfachlicher Sicht anzuraten, da Pfeifengraswiesen aufgrund ihres jahreszeitlich wechselnden Farbmusters einerseits das Landschaftsbild bereichern und andererseits diese Biotope gerade für Arten wie das Braunkehlchen wichtige Habitate darstellen.

Ein Erhalt kann durch düngelose, einschürige Bewirtschaftung gewährleistet werden, wobei die Mahd erst mit dem Abtrocknen des Pfeifengrases im Herbst durchzuführen ist. Nutzungsaufgabe führt zur Umwandlung in Großseggenbestände oder Hochstaudengesellschaften, die in weiterer Folge verbuschen.

Eine Gefährdung besteht jedoch weniger in der Nutzungsaufgabe, als vielmehr in der Nutzungsintensivierung nach Entwässerung.

Der Artenreichtum von Pfeifengraswiesen hängt unter anderem auch von der Azidität des Substrats ab, wobei saure Standorte generell (deutlich) artenärmer sind als basenreiche. Aufgrund der weiten ökologischen Amplitude hinsichtlich der Säure-Basen-Stufe gibt es zahlreiche, teils schwierig zu charakterisierende Ausprägungen von Pfeifengraswiesen ("Molinieten").

Die Pfeifengrasbestände im Moor bei Mitterhölbing sind bevorzugt der Binsen-Pfeifengras-Streuwiese (Junco-Molinietum) zuzuordnen, stellen jedoch weniger ein Relikt der einstigen

download unter www.biologiezentrum.at

Streuwiesennutzung sondern vielmehr einen Hinweis auf die hydrologische Störung des Systems dar, da es auch in die Hochmoorbereiche – gemeinsam mit dem Faulbaum – einwandert.

Niedermoorgesellschaften

Braunseggensumpf (Caricetum nigrae)

Über mesotroph-sauren Torfen besiedelt der Braunseggensumpf saure Niedermoore bis hin zu Hochmoorschlenken. In der Moosschicht gedeihen abhängig vom Säuregrad und vom Nährstoffgehalt Torf- oder Braunmoose.

Pflanzensoziologisch lassen sich die Braunseggenbestände nicht einfach charakterisieren, da sie abhängig von den Standortsbedingungen ein sehr unterschiedliches Arteninventar aufweisen und die Braun-Segge (*Carex nigra*) selbst zwar namensgebend in Erscheinung tritt, in gewissen Ausprägungen der Gesellschaft jedoch gar nicht vorkommen muss.
Saure Kleinseggenwiesen sind zwar in Summe artenärmer als ihre kalkreichen Vertreter, nichtsdestotrotz zeigen auch sie interessante Blüh- und Fruchtaspekte, wie etwa jene des Breitblättrigen Knabenkrautes (*Dactylorhiza majalis*) oder von den weißen Fruchtständen des Schmalblättrigen Wollgrases (*Eriophorum angustifolium*).

Die Flora der Braunseggensümpfe wird stark vom Wasserchemismus beeinflusst. So gibt es minerotrophe Ausbildungen, die zu den Feuchtwiesen vermitteln ebenso wie ombrotrophe, die zu den Hochmoorstandorten überleiten. Zahlreiche Untereinheiten finden in der Dominanz von Moosarten ihren Ausdruck, die ihrerseits die Nährstoffverhältnisse am Standort widerspiegeln.

Im Moor bei Mitterhölbing gibt es neben eindeutig zu charakterisierenden Braunseggensümpfen zahlreiche, nicht näher abgrenzbare Übergänge zu besser basenversorgten Niedermoorgesellschaften wie der Fieberklee-Torfmoos-Gesellschaft (Menyantho trifoliatae-Sphagnetum teretis), zur Heidevegetation wie dem Moorrand-Bürstlingsrasen (Eriophoro angustifolii-Nardetum) oder den Borstgrasrasen (Violion caninae) bzw. zu den Hochmooren.

Allen Kleinseggengesellschaften ist gemein, dass sie zwar eine gewisse Bewirtschaftung ertragen bzw. für ihren Fortbestand (auf sekundären Standorten) sogar benötigen, harte Entwässerungsmaßnahmen, Nutzungsaufgabe und insbesondere Düngung führt jedoch zu einem raschen Verschwinden.

Übergangsmoorgesellschaften

Schnabelseggengesellschaft (Caricetum rostratae)

Innerhalb der Klasse der Kleinseggenbestände inkludiert der Verband der Schwingrasen- und Übergangsmoorgesellschaften auch die Schnabelseggengesellschaft, die im Verlandungsbereich von Stillgewässern höherer Lagen, in Hangmooren und in den Laggs und Schlenken von Hochmooren artenarme Bestände bildet. Die Schnabelseggengesellschaft zählt in Österreich zu den häufigsten Moorpflanzengesellschaften, was u.a. darauf zurückzuführen ist, dass die Schnabel-Segge (*Carex rostrata*) eine relativ weite ökologische Amplitude gegenüber Wasser-, Nährstoff- und Säure-Basenstufen besitzt. Sie kann auch in besser nährstoffversorgte Magnocaricion-Bestände eindringen, dort jedoch nie monodominant auftreten. Als Charakterart ist die Schnabel-Segge somit nur bedingt geeignet.
Die Höhe des Grundwasserspiegels bestimmt die Dichte der Schnabelseggen-Bestände, episodische Trockenphasen fördern die Wuchskraft und Produktivität, lang anhaltende Überflutungsphasen im Frühsommer wirken hingegen hemmend.
Die Schnabelseggegesellschaft ist die einzige Gesellschaft des Verbandes, die auch in der Montanstufe anzutreffen ist. Dies liegt darin begründet, dass *Carex rostrata* ihren Verbreitungs-schwerpunkt in der borealen Zone hat. Ihr Vorkommen erstreckt sich jedoch von den alpinen

download unter www.biologiezentrum.at

Lagen mediterraner Gebirge bis in die südliche Arktis, sowohl unter ozeanischen als auch kontinentalen Klimaten.
Bedingt durch die euryöke Kennart und die Standortsvielfalt in Österreich sind zahlreiche Untereinheiten der Assoziation ausgebildet, die durch unterschiedliche Wasser- und Nährstoffstufen gekennzeichnet sind und durch die Zusammensetzung der Moosschicht charakterisiert werden können.

Im Moor bei Mitterhölbing bildet die Schnabel-Segge charakteristische, artenarme Bestände in Bereichen mit episodisch/periodisch hoch anstehendem Grundwasser und kommt abhängig von der Wasser- und Nährstoffversorgung sowohl vergesellschaftet mit Torfmoosen (v.a. *Sphagnum fallax*) als auch in der moosfreien Ausbildung vor.

Hochmoorgesellschaften

Bunte Torfmoosgesellschaft (Sphagnetum magellanici)

Die Bunte Torfmoosgesellschaft umfasst die weitgehend baumfreien Bestände der Hoch- und Übergangsmoore der mittleren und höheren Lagen mitteleuropäischer Gebirge, kommt jedoch insbesondere weiter nördlich auch im Tiefland vor. Gekennzeichnet wird die Assoziation weniger durch typische Charakterarten, sondern vielmehr durch die Abwesenheit bestimmter Arten, die ihrerseits eine andere Hochmoorgesellschaft definieren. Eine echte Baumschicht fehlt meist, vereinzelt können aber im Einflussbereich des Mineralbodenwassers Fichten in die Gesellschaft eindringen und in Form von Krüppelfichten auch einen eigenen Aspekt, das Fichtenhochmoor, bilden.
In sauren Nieder- und Übergangsmooren können einzeln stehende Fichten oder Kiefern auch als Initialen für die Ausbildung von *Sphagnum magellanicum*-Bulten dienen. Das Mikrorelief wird durch eine Abfolge von Moos-Gemeinschaften nachgezeichnet.

Kennarten sind die Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), das Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*) sowie einige Torfmoos-Arten, insbesondere jedoch das rot gefärbte *Sphagnum magellanicum*. Mit zunehmender Kontinentalität treten vermehrt Zwerg-Sträucher wie die Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*), die Heidelbeere (*V. myrtillus*) und die Preiselbeere (*V. vitis-idaea*) in Erscheinung, gleichzeitig tritt die für diese Gesellschaft typische unruhige Oberflächenausformung in den Hintergrund und die bultigen Bestände verflachen zunehmend. Gerade die Bulte werden gerne von Kreuzottern als "Sonnenplatz" verwendet.

Moderate Entwässerung von Nieder- und Übergangsmooren kann eine sekundäre "Verhochmoorung" auslösen bzw. begünstigen, wie dies vermutlich auch für einige Bereiche im Moor bei Mitterhölbing der Fall war. Stärkere Entwässerung führt letztlich jedoch zum Absterben der Hochmoorvegetation.

Haarmützenmoos-Gesellschaft (Polytrichum commune-Gesellschaft)

Anzumerken ist, dass es sich bei diesen Beständen um keine allgemein anerkannte Pflanzengesellschaft handelt, sondern um eine in Anlehnung an die Sukzessionsstadien von Torfstichregenerationen definierte Dominanzgesellschaft.
Die rasig bis bultig wachsenden, nahezu monodominant von *Polytrichum commune* aufgebaute Bestände sind in den Hoch- und Durchströmungsmoor des Böhmischen Massivs weit verbreitet. Die Standortsansprüche dieser Vegetationseinheit sind schwer zu charakterisieren. Liegen die rasenartig ausgebildeten Bestände nur knapp über dem Moorwasserspiegel, so müssen die bultigen Ausbildungen bereits hohe Austrocknungsresistenzen aufweisen. Eine gewisse Störungsintensität dürfte jedoch für die Entwicklung von *Polytrichum commune* von Vorteil sein, welches als typische Wuchsorte saure, torfmoosreiche Waldmoore bevorzugt. Als höchstwüchsigste Art innerhalb der Gattung kann es jedoch in baumlosen und seggenreichen Zwischenmooren auch alleine bestehen und hohe Bulte bilden.

download unter www.biologiezentrum.at

Ähnlich dem Braunseggensumpf stehen auch hier minerotrophe Ausbildungen den ombrotrophen gegenüber, Entwicklungstendenzen sind in Abhängigkeit vom Pflanzenbestand entweder zu den Niedermoor-Kleinseggengesellschaften oder zu den Hochmoor-Bultgesellschaften möglich. Etablierte *Polytrichum commune*-Bestände besitzen jedoch zumeist den Charakter von Dauergesellschaften und können über lange Zeit in nahezu unveränderter Form bestehen bleiben.

Auch im Moor bei Mitterhölbing sind derartige Bestände dort ausgebildet, wo vermutlich eine gewisse (Zer-) Störung der Mooroberfläche stattgefunden hat. Auf den offenen Torfflächen hat sich *Polytrichum commune* in Folge rasch ausbreiten können und dichte Bestände gebildet, die ein Aufkommen anderer Pflanzenarten verhindern bzw. stark einschränken. Ein gewisses floristisches Nahverhältnis zu den Hochmoor-Bultgesellschaften ist im gegenständlichen Fall erkennbar.

Borstgrasheiden (Subatlantische Borstgrasmatten)

Moorrand-Bürstlingsrasen (Eriophoro angustifolii-Nardetum)

Der Moorrand-Bürstlingsrasen stellt ein räumlich-ökologisches Bindeglied zwischen Feuchtwiesen und Mooren dar, welches charakteristischerweise über (entwässerten, sauren) Torfböden vom Tiefland bis in die obere montane Stufe gedeiht.
Die Gesellschaft ist artenarm und enthält neben typischen Streuwiesenpflanzen je nach Ausprägung auch Arten der sauren Niedermoore, der Hochmoore und der sauren Nadelwälder. Die Moosschicht ist zumeist gut entwickelt und in Abhängigkeit vom Degradationszustand und vom Typus des Moores von unterschiedlichen Arten aufgebaut. Heide-Moose wie das Rotstengelmoos (*Pleurozium schreberi*) oder das Haarmützenmoos (*Polytrichum formosum*) repräsentieren die am stärksten degradierten Moorstandorte und lösen torfmoosreiche Bestände mit dem Sumpfmoos (*Aulacomnium palustre*) ab. Im Übergang zu den Feuchtwiesen gedeihen Bäumchenmoos (*Climacium dendroides*) oder der Sparrige Runzelbruder (*Rhytidiadelphus squarrosus*). Physiognomisch dominiert in der Krauschicht häufig der Bürstling (*Nardus stricta*).

Im Moor bei Mitterhölbing sind vergleichbare Bestände durchaus häufig, aufgrund der räumlich engen Verzahnung mit den Hoch- und Niedermoorgesellschaften jedoch floristisch nicht eindeutig repräsentiert. Stellenweise deuten sich auch Übergänge zur Kreuzblumen-Borstgrasweide (Polygolo-Nardetum) bzw. zur Orchideen-Borstgrasmatte (Gymnadenio-Nardetum) an.

NATURSCHUTZPLANUNG UND MOORENTWICKLUNG

Im MEK OÖ. wird das Moor bei Mitterhölbing als "lang- bis mittelfristig gefährdet" geführt. Diese Gefährdung bezieht sich vordergründig auf die Artenvielfalt. Aus moorhydrologischer Sicht trifft dies nur eingeschränkt zu, da aktuell nicht von weiteren Entwässerungsmaßnahmen auszugehen ist und das Moor dann die Möglichkeit besitzt, sich – wenn auch unter Substanzverlusten – regenerieren zu können.

Neben dem für Mitteleuropa bereits sehr seltenen hydrogenetischen Moortyp eines Durchströmungsmoores würde insbesondere die Artenvielfalt des Standorts eine Ausweisung zum Naturschutzgebiet nicht nur rechtfertigen, sondern zur Umsetzung von Sanierungs- und Pflegemaßnahmen sogar dringend erforderlich machen (Verordnung eines Pflegeplans).

Ein Managementkonzept müsste die Schaffung eines Pufferbereichs im Norden und Osten des Moores ebenso mit berücksichtigen, wie die hydrologische Sanierung der wenigen Entwässerungsgräben im Moor und im Randbereich. Gleichzeitig sind die über Torf stockenden Fichtenbestände zu entfernen und sind weite Bereiche des Moores von Gehölzen freizustellen. Auch der abschnittsweise Einstau des (sekundären?) Gerinnes sollte überlegt werden.

In weiterer Folge wäre aus naturschutzfachlicher Sicht eine jährliche Pflegemahd im Hochsommer anzuraten, jedoch ausschließlich dann, wenn von einer Entwässerung Abstand genommen wird.

download unter www.biologiezentrum.at

Als Soll-Zustände können in Abhängigkeit von den Möglichkeiten ein hydrologisch stabilisiertes und sich in Folge sich selbst überlassendes System oder die Wiederaufnahme der extensiven Bewirtschaftung (Zustand: saure Moorwiese) bei verminderter Entwässerung definiert werden.

Im MEK OÖ. wird die Realisierung des Soll-Zustands mit "relativ sicher aber langwierig umsetzbar" eingeschätzt, der Sanierungsaufwand als " niedrig" (ohne weiterführende Pflegemaßnahmen) bis "mittel" (mit weiterführenden Pflegemaßnahmen) definiert.

ARTENLISTE 2008 (unvollständig)

Agrostis spec.	Straußgras
Andromeda polifolia	Rosmarinheide
Aulacomnium palustre	Sumpfmoos
Avenella flexuosa	Drahtschmiele
Betula pendula	Hänge-Birke
Betula pubescens	Moor-Birke
Briza media	Zittergras
Calluna vulgaris	Besenheide
Calycocorsus stipitatus	Kronlattich
Carex flava	Gelbe Segge
Carex nigra	Braune Segge
Carex panicea	Hirse-Segge
Carex pilulifera	Pillentragende Segge
Carex rostrata	Schnabel-Segge
Chaerophyllum hirsutum	Kälberkropf
Cirsium canum	Weissgraue Kratzdistel
Cirsium palustre	Sumpf-Kratzdistel
Crepis paludosa	Sumpf-Pippau
Dactylorhiza maculata	Geflecktes Knabenkraut
Dactylorhiza majalis	Breitblättriges Knabenkraut
Drosera rotundifolia	Rundblättriger Sonnentau
Equisetum sylvaticum	Wald-Schachtelhalm
Eriophorum angustifolium	Schmalblättriges Wollgras
Eriophorum latifolium	Breitblättriges Wollgras
Eriophorum vaginatum	Scheiden-Wollgras
Frangula alnus	Faulbaum
Galium uliginosum	Moor-Labkraut
Holcus mollis	Weiches Honiggras
Hypericum maculatum	Geflecktes Johanniskraut
Juncus effusus	Flatter-Binse
Luzula campestris agg.	Feld-Hainsimse
Melampyrum sylvaticum	Wald-Wachtelweizen
Mentha spec.	Minze
Menyanthes trifoliata	Fieberklee
Molinia caerulea	Pfeifengras
Myosotis scorpioides	Sumpf-Vergissmeinnicht
Nardus stricta	Borstgras
Pedicularis cf. palustris	Sumpf-Läusekraut
Picea abies	Fichte
Pinus sylvestris	Rot-Föhre
Poa palustris	Sumpf-Rispengras
Polygala vulgaris	Gemeine Kreuzblume
Polygonum bistorta	Schlangen-Knöterich
Polytrichum commune	Haarmützenmoos
Polytrichum strictum	Haarmützenmoos

download unter www.biologiezentrum.at

Potentilla erecta	Blutwurz
Potentilla palustris	Sumpfblutauge
Rumex acetosa	Wiesen-Sauerampfer
Salix aurita	Ohr-Weide
Salix cinerea	Asch-Weide
Scirpus sylvaticus	Waldsimse
Senecio spec.	Greiskraut
Sorbus aucuparia	Vogelbeerbaum
Sphagnum angustifolium	Torfmoos
Sphagnum capillifolium	Torfmoos
Sphagnum fallax	Torfmoos
Sphagnum girgensohnii	Torfmoos
Sphagnum magellanicum	Torfmoos
Sphagnum russowii	Torfmoos
Trichophorum alpinum	Alpen-Wollgras
Vaccinium myrtillus	Heidelbeere
Vaccinium oxycoccos	Moosbeere
Vaccinium vitis-idaea	Preiselbeere
Valeriana dioica	Sumpf-Baldrian

download unter www.biologiezentrum.at

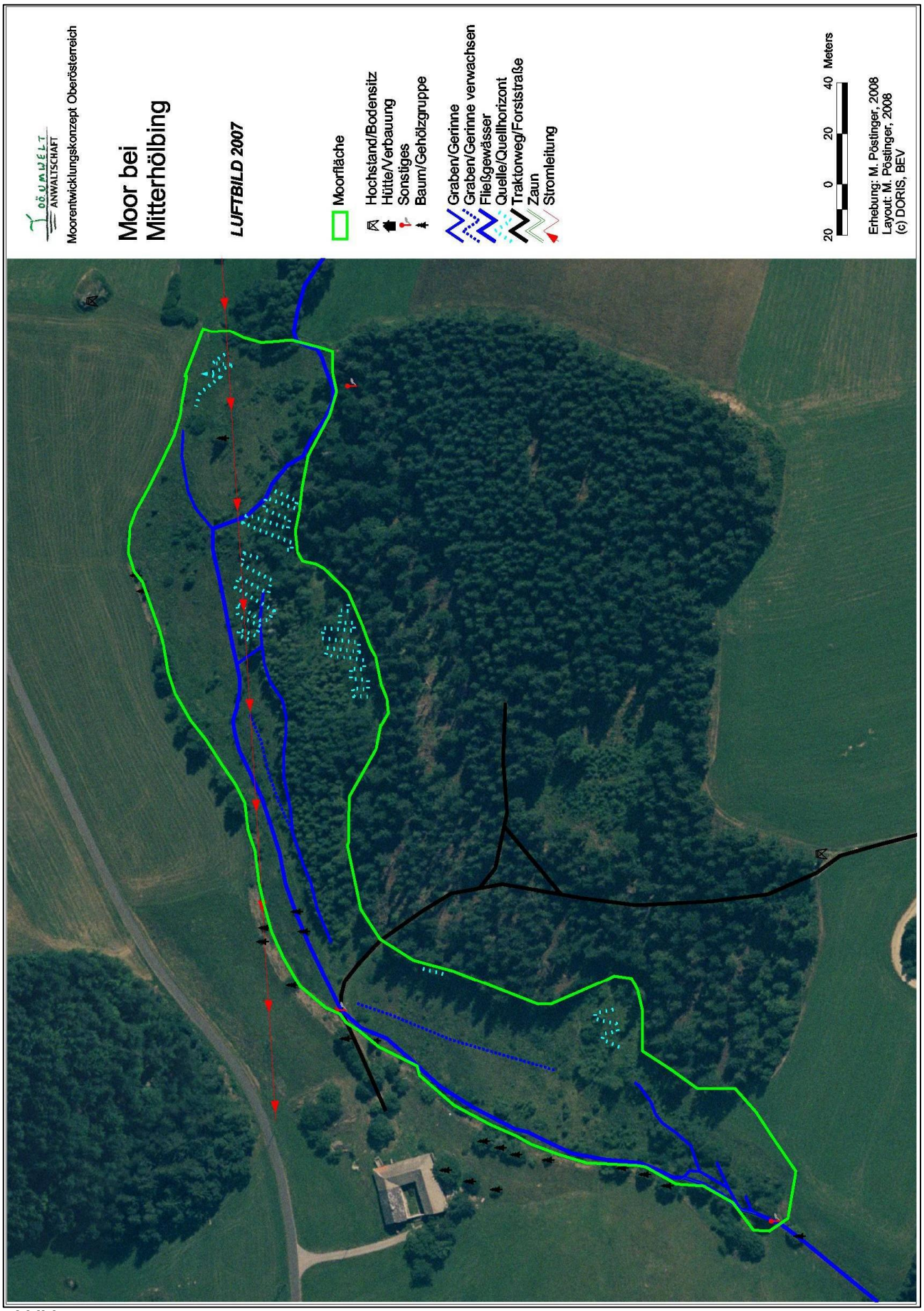

Abbildung 1

download unter www.biologiezentrum.at

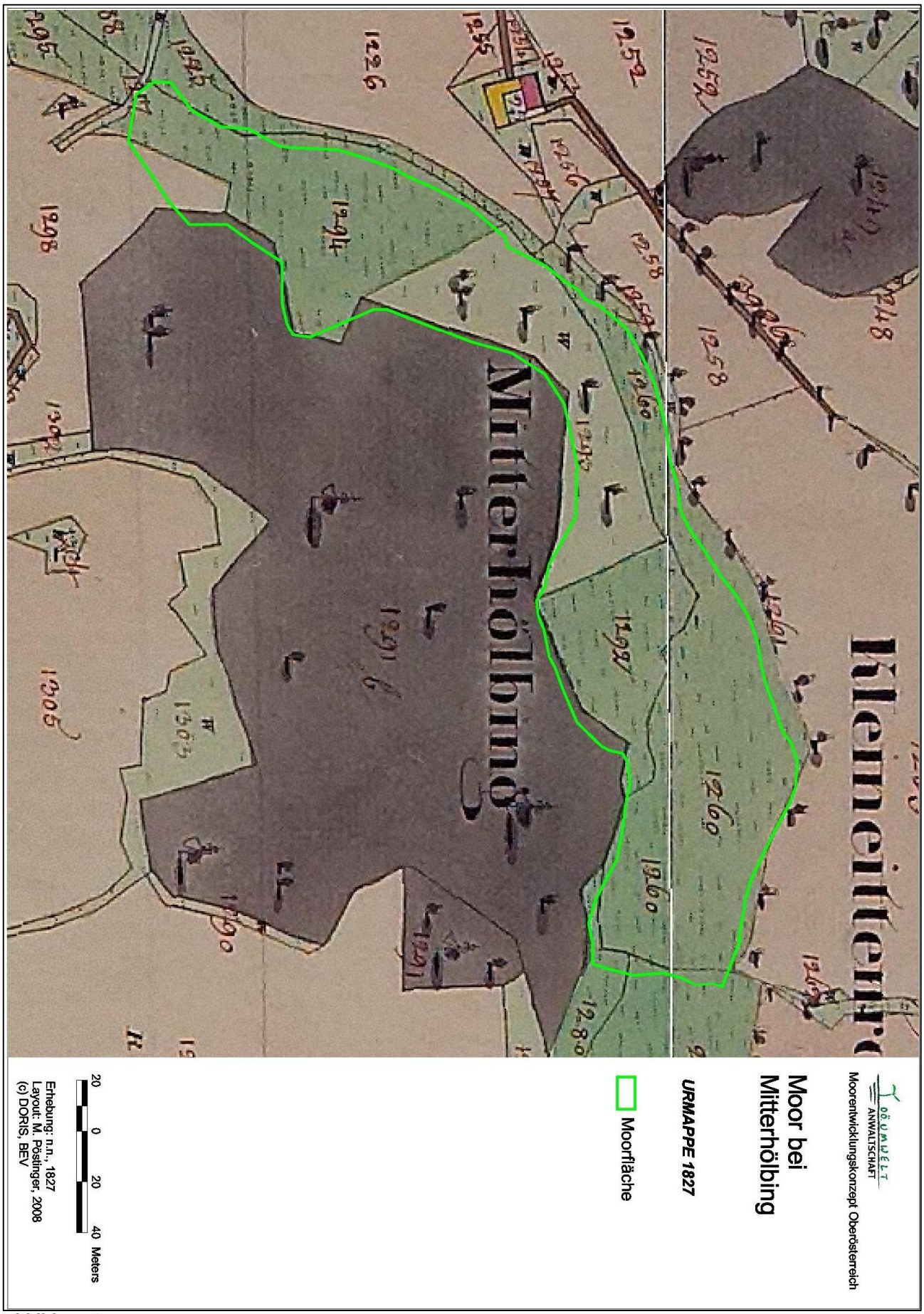

Abbildung 2

download unter www.biologiezentrum.at

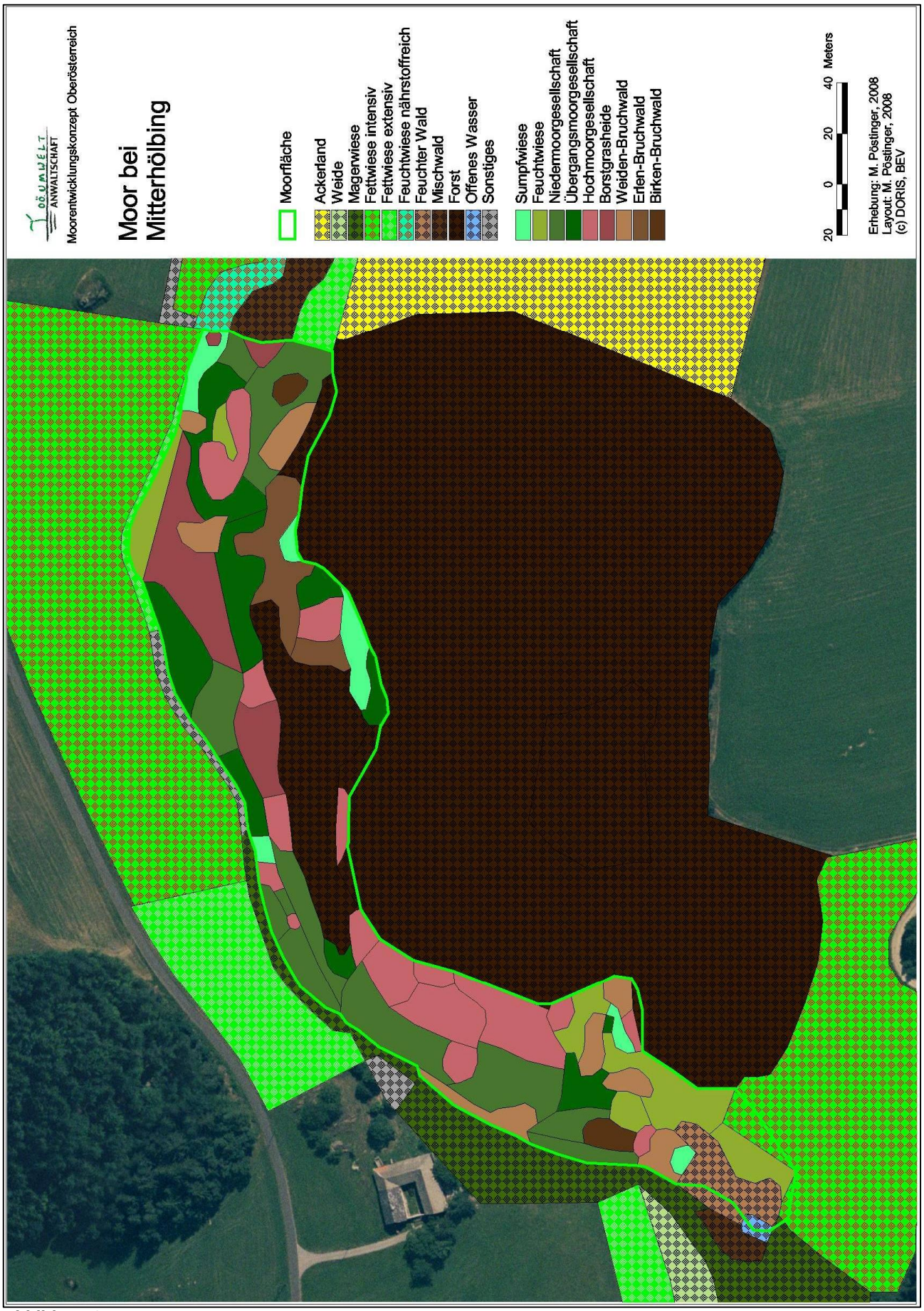

Abbildung 3

download unter www.biologiezentrum.at

Braunseggen-Sumpf

Schnabelseggen-Gesellschaft

Borstgrasheide

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Publikationen, diverse Informationen Umweltanwaltschaft Oberösterreich

Jahr/Year: 2008

Band/Volume: 31

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Moor bei Mitterhölbing 1-14